



Prof. Dr. Thomas Hoffmann



Dr. Wolfgang Bengel

Vom Nutzen der Vielfalt

In der Landwirtschaft konnte man das Phänomen in den letzten Jahrzehnten beobachten: Kleinere Bauernhöfe wurden aufgegeben, weil sich die Arbeit nicht mehr auszahlte oder weil die Kinder in die Stadt wollten. Wohlfeil wurde das Land abgegeben, einige wenige vergrößerten ihren Besitz, legten die Felder zusammen und bauten ihren Maschinenpark aus, da sich die maschinelle Bearbeitung plötzlich rentierte. Die Produktivität stieg, auch der Einsatz von Insektiziden und Kunstdünger. Landwirtschaft lohnte sich wieder, zumindest für einige. Subventionen flossen, die eine anderenorts gerade abgeschaffte Planwirtschaft wieder herbeiführte. Monokulturen entstanden und verdrängten eine bunte Mehrfelderwirtschaft, die Landschaft verlor an Abwechslung, Dörfer verödeten. Dafür sanken die Preise der Erzeugnisse – zumindest schien es so, wenn man die vorher schon gezahlten Steuern außer Acht ließ, die in die Subventionen flossen.

Aber Größe schützte nicht vor Fehlentwicklung: Die Erträge auch großer Betriebe gingen zurück – Überangebot. Ernten wurden demonstrativ in Kompost verwandelt oder wanderten auf den Müll, Milch wurde auf Äcker geschüttet. Monotonie laugte den Boden aus, machte die Kulturen anfälliger für Schädlingsbefall in nie gekanntem Ausmaß. Der Maiswurzelbohrer – früher durch Vögel und Umwelt in Schach gehalten – verwandelte endlose Maisfelder in Todeszonen. Insektizide waren wirkungslos. Vegetations- und Artenvielfalt, das lernte man jetzt – hatten durchaus ihr Gutes: Pflanzen waren robuster, Schädlinge fanden nur kleine Nischen und Missernten in einzelnen Bereichen konnten verkraftet werden. Man brauchte kaum Insektizide, auch weniger Dünger.

Diejenigen unter uns, die schon länger in der Zahnheilkunde zu Hause sind, haben vielleicht schon bemerkt, dass man dieses Bild ebenfalls auf deren Entwicklung übertragen kann. Auch hier hat es zumindest den Anschein, als ob die zahnmedizinische Vielfalt einigen „großen“ Themen zum Opfer fallen könnte. Natürlich sind diese „großen“ Themen wichtig für die Zahnheilkunde, natürlich bringen sie Fortschritt – und Umsatz für Praxen und besonders für die Industrie. Umsatz ist zunächst ja nichts Schlimmes, solange die Qualität der Behandlung nicht leidet und der Quantifizierungsgedanke im Vordergrund steht. Aber für ihren Fortbestand benötigt die Zahnheilkunde

keine „Implantologie-Events im Flugzeug“, dies ist ebenso bedenklich wie Body-Painting auf der IDS.

Jedes Fach, das momentan auf Expansionskurs ist, hat auch die Verpflichtung, das Ganze im Auge zu haben. Niemand ist gut beraten, auf „Monokultur“ zu setzen. Implantate sind zwar nicht durch den Maiswurzelbohrer bedroht, aber es sind durchaus Szenarien denkbar, in denen auch „große Fächer“ schnell an Stellenwert verlieren könnten. Da wäre es gut, wenn man sich vorher der Expertise der kleineren Disziplinen versichert und diese sorgfältig mitgepflegt hätte.

Hier kommt die DGZMK ins Spiel, in der sich die ganze Vielfalt der Zahnheilkunde wiederfindet. Teils in großen assoziierten Gesellschaften, teils in kleinen aktiven Arbeitskreisen. Auch die größten Einzelgesellschaften sind durch die Fusion kleinerer Gesellschaften oder aus einem Arbeitskreis der DGZMK entstanden. Andere Gesellschaften mit Querschnittscharakter haben das Potenzial, wertvolle interdisziplinäre Arbeit zu leisten, weswegen sie in der DGZMK gut aufgehoben sind. Auch das zarte Pflänzchen des gerade gegründeten Arbeitskreises Ethik hat das Zeug, interdisziplinär große Bedeutung zu erlangen. Viel hängt dabei vom Engagement der Mitglieder ab.

Die DGZMK ist für den Fortbestand der großen Gesellschaften nicht unbedingt nötig. Die DGZMK kann aber die großen und kleinen Kräfte bündeln und eine wissenschaftliche Zahnmedizin verkörpern.

Die Bedeutung der einzelnen Fachbereiche ist das Ergebnis eines dynamischen, nicht eines statischen Prozesses (wenn das auch so nur ungern sowohl von einigen Hochschullehrern als auch Kollegen in eigener Niederlassung wahrgenommen wird). Die Einflussfaktoren sind vielfältig, von der biologischen bis zur kommerziellen Entwicklung reichend. Zu Beginn der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts waren die „Gnathologen“ die Stars, dann waren es die Parodontologen, jetzt sind es eher die Implantologen. Unser Fach ist viel zu vielfältig, als dass es dauerhaft von einer Fachrichtung dominiert werden könnte. Bei jedem Aufstieg eines Faches ist dessen relativer Abstieg schon programmiert.

Als Student bewunderte man die Chirurgen, die filigran, aber radikal voringen. Durchaus denkbar, dass deren Rolle in

der Tumorbekämpfung irgendwann einmal die Molekularbiologen übernehmen.

Heute gibt es Angebote, Mitarbeiterinnen zur „Infiltrationsassistentin“ ausbilden zu lassen. Welche Auswirkungen wird dies auf die restaurativen Fächer haben, wenn sich die Infiltration kariöser Frühläsionen als erfolgreicher Weg erweisen wird – oder gar die schon angekündigte Impfung gegen Karies funktioniert?


In der Landwirtschaft hat man inzwischen auch gemerkt, dass es nicht nur um finanzielle, sondern auch um immaterielle Erträge geht: die Gestaltung der Region, die Qualität des Wassers und die Vielfalt und Qualität heimischer, vor Ort gereifter Produkte.

Auch in der Zahnheilkunde müssen wir die Frage stellen: Wie wollen wir zukünftig arbeiten? Und wie viel ist uns das Ziel wert?

Ist es wirklich so, dass der „Einzelkämpfer“ in seiner Praxis versauern und gegenüber hochmodernen Gemeinschaftspraxen mit höchster Spezialisierung keine Chancen im Wettbewerb haben wird? Oder ist unser Ziel der gut aus- und fortgebildete Zahnarzt, mit solidem Überblick über das Fach, der auch gelegentlich einmal seinen Patienten an einen Spezialisten überweist, meist aber seine Betreuung selbst in der Hand hat? An den Entwicklungen wird auch der aufgeklärte Patient nicht unbeteiligt sein.

Brauchen wir die ausufernde Bürokratie? Hilft sie uns beim täglichen Spagat zwischen fachlichem Anspruch und Versorgungsalltag? Oder verstärkt sie eher das Problem ohne erkennbaren Nutzen für den Patienten?

Die DGZMK hat das Potenzial, eine vielfältige Zahnheilkunde zu erhalten, sich entwickelnde Fächer zu fördern und vielleicht auch den Bedeutungsverlust von sich entwickelnden Monokulturen abzufedern. Dazu benötigt sie das Engagement des Einzelnen und die Weitsicht derjenigen, die nicht nur den Nabel des eigenen Fachs sehen, sondern die Zahnheilkunde insgesamt im Auge haben.

Der Deutsche Zahnärztetag 2010 im November in Frankfurt ist eine Gelegenheit, die Vielfalt der Zahnheilkunde kennen und schätzen zu lernen. Sie sind herzlich willkommen. 



Prof. Dr. Thomas Hoffmann
Präsident der DGZMK



Dr. W. Bengel
Vizepräsident der DGZMK